

schwenkt, die auf eine Vertreibung praktisch aller Deutschen aus der Nachkriegs-Tschechoslowakei hinauslief. Dabei unterstreicht der Vf., worauf auch andere Forscher (V. Kural, D. Brandes) jüngst hingewiesen haben: Daß nämlich Beneš entgegen eigenen späteren Aussagen erst nach und nach und unter dem Einfluß verschiedener Faktoren zu dieser brutalen Lösung gelangte. C. unterstreicht auch hier die „remarkable consistency“ (S. 193) in Benešs Minderheitenpolitik in den 25 Jahren zwischen Versailles und dem Jahr 1943. Sein Ziel sei es immer gewesen, „to eliminate the minority as a domestic and international problem“, um die ČSR so zu einem „western-style ‚nation state‘“ zu machen (ebenda). Nur die Methode seiner Politik habe sich gewandelt. Es wäre jedoch zu fragen, ob dieser so einschneidende Wechsel der Methode nicht doch eher als Bruch in der Minderheitenpolitik zu begreifen ist. Denn zwischen einer dem Status der Waliser in Großbritannien vergleichbaren Stellung der Sudetendeutschen in der ČSR, den Beneš ursprünglich angepeilt hatte (S. 176), und einer „ethnisch gesäuberten“ Tschechoslowakei liegt doch wohl ein Graben, den man nicht so schnell mit einer Kontinuitätsthese zu überbrücken vermag.

Neben Cornwallis anregender Studie finden wir weitere Skizzen von Männern, die der Ersten Republik ihren Stempel aufdrückten. H. Gordon Skilling untersucht die Bedeutung der Religion im politischen Denken T. G. Masaryks (Masaryk: Religious Heretic), Bruce Garver „Václav Klobučák and the Czechoslovak National Socialist Party“. In seinen Anmerkungen zu „Antonín Švehla: Master of Compromise“ gelingt es Daniel E. Miller, über die Biographie des tschechischen Agrariers hinausgehend, herauszuarbeiten, wie in der ČSR Politik gemacht wurde: „Cordial relationships among the republic's politicians were the rule, but Švehla was particularly successful in cultivating friendships“ (S. 125). Da ist es nicht erstaunlich, daß es gerade Švehla war, der die „Pětka“ (Fünferausschuß) gründete (S. 127), jenes außerparlamentarische Gremium von Politikern, das zahlreiche Kompromisse zwischen den konkurrierenden Parteien schon im Vorfeld der Parlamentsdebatten erreichte.

So bietet der vorliegende Band trotz der eingangs erwähnten Mängel einige lohnende Anregungen zum Nachdenken über wichtige Grundprobleme der tschechischen und slowakischen Geschichte.

Bonn

Ralf Gebel

Deutsche in den böhmischen Ländern. Teil 2. Hrsg. von Hans Rothe. (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 25/II.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 1993. 130 S., DM 44, —.

Nach dem Probleme des Mittelalters behandelnden ersten Teil der Bonner Vortragsreihe über „Deutsche in den böhmischen Ländern“ (vgl. ZfO 45, 1996, S. 298f.) liegt auch der zweite, Geschichte und Kultur in der Neuzeit vorbehaltene Teil vor. Beide Bände werden durch gemeinsame Personen- und ein Ortsregister erschlossen, in dem man allerdings die tschechischen Ortsnamensformen vergeblich sucht. Eine das Thema strukturierende Konzeption ist bei der Zusammenstellung der Beiträge nicht zu erkennen, außer daß er sechs für sich gelungene Vorträge zusammenfaßt, die in irgendeinem Bezug zu Deutschen in den böhmischen Ländern stehen.

Josef Hejnic behandelt eingangs knapp Biographie und Überlieferung der Texte des gelehrten böhmischen Jesuiten Bohuslaus Balbín (1621–1688) und betont dabei besonders die Notwendigkeit, dessen Korrespondenz zu edieren. Mit Adalbert Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach und Franz Kafka stehen dann zwei Schriftsteller und eine Schriftstellerin aus den böhmischen Ländern im Mittelpunkt, die bis heute zum Grundbestand der deutschen Literatur gehören. Stifter (1805–1868) stellt Karl Konrad Polheim unter Rückgriff auf seine – nach der Geburt im Böhmerwald wesentlich oberösterrei-

chische und Wiener – Biographie anhand der Textgeschichte wesentlich werkimmanent als „Dichter der Abstraktion“ dar, indem er, ergänzt durch 19 Abbildungen, malerisches und literarisches Werk konfrontiert. Burkhard Bittrich erinnert zitatenreich essayistisch an Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916), die in Mähren und in Wien zu Hause war. Jost Schillemeit „blickt“ auf Werk und Nachlaß Franz Kafkas (1883–1924) „aus editorischer Perspektive“ und demonstriert, wie wichtig die editorische Arbeit für das werkgerechte Textverständnis ist. Diese Schriftsteller waren, anders als Balbin, in unterschiedlichen Bezügen sicherlich „Deutsche in den böhmischen Ländern“, doch erfährt der Leser, abgesehen von Biographischem und eher immanenten Werkproblemen, nichts über weiter gefaßte Lebensumstände, Zusammenhänge oder gar das deutsch-tschechische Verhältnis.

Kafkas Lebenszeit immerhin berühren die beiden von Historikern verfaßten Beiträge des Bandes: Eva Schmidt-Hartmann sprach über „T. G. Masaryk und die Deutschen in Böhmen: Ein Versuch um die Versöhnung der ethnischen Vielfalt mit dem nationalstaatlichen Prinzip“, Hans Lemberg über „Die Deutschen in der Tschechoslowakei 1918–1946. Eine ‚Konfliktgemeinschaft‘ und ihr Ende“. Der erste Staatspräsident der Ersten Tschechoslowakischen Republik ist wegen seiner unglücklichen Äußerung im tschechoslowakischen Parlament am 22. Dezember 1918, die Deutschen in den böhmischen Länder seien nur „Kolonisten und Einwanderer“ (S. 80), zu einer Negativfigur sudetendeutscher Geschichtsauffassung geworden. Schmidt-Hartmann verfolgt deutsche Einflüsse auf seine intellektuelle Entwicklung sowie seine Einstellungen zu den Deutschen in den böhmischen Ländern anhand seiner Äußerungen seit den achtziger Jahren des 19. Jhs., als er durch seine in der Summe versöhnliche Einstellung mehrfach die tschechischen Nationalisten provozierte. Im Exil während des Ersten Weltkriegs „lieferten seine Schlagworte der kämpferischen nationalistischen Propaganda auf beiden Seiten effektive Munition“ (S. 74), „radikalisierten und vulgarisierten sich seine Vorstellungen“ (S. 76): An die Stelle der Bemühungen um einen deutsch-tschechischen Ausgleich trat die Forderung nach einem tschechischen Nationalstaat. Als zentrale politische Persönlichkeit des neuen Staates blieb sich Masaryk bewußt, daß der „reine“ Nationalstaat nicht zu realisieren war, und trat pragmatisch für die Minderheitenrechte ein. Die Vf.in zeigt, daß weder auf tschechischer noch auf deutscher Seite eine Alternative zum politischen Organisationsmodell des Nationalstaats – ggf. mit Sicherung der Minderheitenrechte – bestand und daß sich Masaryk ebenso in dieser Gedankenwelt bewegt hat, die zugleich die Ressentiments der – wie sie sich bald nannten – Sudetendeutschen gegen den neuen Staat genährt hat. Masaryk war, resümiert die Vf.in, „kein engstirniger tschechischer Nationalist und auch kein Feind der Deutschen“. Ob es allerdings dem deutsch-tschechischen Problem geholfen hätte, wenn er „den Mut, auf die deutschen Forderungen ernsthaft einzugehen“ (S. 84), besessen hätte, wie Sch.-H. in ihren ausgewogenen Überlegungen andeutet, muß bezweifelt werden: Die tschechische Gesellschaft hätte wohl ein solches Alternativkonzept ebensowenig akzeptiert wie die sudetendeutsche im umgekehrten Fall.

Hans Lemberg geht von drei Varianten der Wahrnehmung der Deutschen durch die Tschechen aus: als „unsere Deutschen“, als Exponenten des österreichischen Gesamtstaates, von „Wien“, bzw. – nach 1871 immer stärker – als die Gruppe, die sich an „Berlin“ orientierte. Nach dem Umbruch 1918/19 sahen die zur politischen Mitarbeit im neuen Staat bereiten „Aktivisten“ unter den Sudetendeutschen ihren politischen Orientierungspunkt anstelle von Wien in Prag, während die „nationalen Negativisten“ sich von Wien auf Berlin umorientierten, obwohl die Weimarer Republik eher an guten Beziehungen zur Tschechoslowakei interessiert war als an den Sudetendeutschen. Unter diesen Voraussetzungen war die Wendung einer Mehrheit unter ihnen zur Sudetendeutschen Partei und ihrer Fortentwicklung der negativistischen Politik durchaus, wie

L. herausarbeitet, konsequent, zumal die „oft erschreckende Fremdheit zwischen Deutschen und Tschechen“ (S. 91) sich nach 1918 noch verstärkte. Der Vf. verfolgt – sehen wir von der in ihrer Pauschalität falschen Schelte der Kroaten (S. 94) ab – ausgewogen und subtil das tschechisch-deutsche Konfliktverhältnis durch die dreißiger Jahre über den entscheidenden Einschnitt 1938 bis zur Vertreibung 1945. Abschließend erläutert er die Entwicklung zur Konzeption der „ethnischen Säuberung“, aus der die Vertreibungsidee entstanden ist, seit dem Ersten Weltkrieg. Nicht der Konflikt steht im Mittelpunkt seiner Darstellung, sondern seine Genese. L. schließt mit einem moralischem Appell zu einer „neuen Nachbarschaft“.

Herne

Wolfgang Kessler

Peter Wörster: Humanismus in Olmütz. Landesbeschreibung, Stadtlob und Geschichtsschreibung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. (Kultur- und Geistesgeschichtliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 5.) N. G. Elwert Verlag. Marburg/Lahn 1994. 231 S., DM 68,—.

Bei flüchtigem Hinsehen erscheint das Buch von Peter Wörster über den Humanismus in Olmütz als Abhandlung eines Randthemas, einer Regionalliteratur in einem sehr kurzen Zeitabschnitt. Betrachtet man aber die Gesamtkonzeption des Werkes, kann festgestellt werden, daß die Themenstellung es dem Autor ermöglichte, die Entfaltung des Humanismus in der ersten Hälfte des 16. Jhs. in Mitteleuropa gründlich zu untersuchen. Olmütz als wichtiges Zentrum der Verwaltung und des Kulturlebens Mährens stellt in dieser Zeit einen wirklichen Schnittpunkt dar, an dem der internationale Charakter des Humanismus deutlich wird. Für diese Charakterisierung liefert W.s Abhandlung zahlreiche Beweise.

In erster Linie wertet er Landesbeschreibungen Mährens und mehrere Lobgedichte auf Olmütz, weiter auch historiographische Werke mit Beschreibungen der Geschichte Mährens und Olmütz' aus. Es ist wichtig, daß diese Schriften sowohl von böhmischen und mährischen als auch von ausländischen Autoren stammen. Diese Tatsache zeigt überzeugend, daß auch in dieser Zeit die Offenheit zu den Grundzügen der mährischen Kultur gehörte. Unter diesem Gesichtspunkt stellt also der mährische Humanismus einen wichtigen Bestandteil der mitteleuropäischen Kultur dar. Diese These wird vom Autor sorgfältig, mit perfekter Kenntnis der bisherigen Fachliteratur und zugleich auf Grund neuer Erkenntnisse anschaulich untermauert.

W. trat an seine Arbeit mit einer wohlüberlegten Konzeption heran. Er behandelt einleitend die Grundfragen, d. i. die Charakteristika des Humanismus im allgemeinen, die kulturelle Situation, die Repräsentanten und die Periodisierung des mährischen Humanismus (vor allem in Olmütz), und zugleich begründet er auch die Wahl der Schriftgattungen, deren Analyse den Hauptteil seines Buches ausmacht. Zuerst richtet er seine Aufmerksamkeit auf die Landesbeschreibungen Mährens und erörtert hier vor allem das Werk Konrad Alheimers, dann konzentriert er sich auf Lobgedichte von Olmütz (Valentin Eck, Johannes Borbigius, Stephanus Taurinus, Georg Sibutus und Simon Ennius) sowie von Proßnitz (Paulus Aquilinas) und Kremsier (Ursinus Velius), und schließlich beschäftigt er sich mit der Geschichtsschreibung. Außer kleineren Schriften vom Ende des 15. und aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. hebt er die Bedeutung der „Stauromachia“ des Stephanus Taurinus, des „Catalogus episcoporum Olomucensium“ von Augustinus Moravus und namentlich des Werkes von Johannes Dubravius „Historiae Regni Bohemiae ... libri XXXIII“ hervor. Die sorgfältige Analyse der genannten Werke läßt ihn zu dem Schluß kommen: „Mähren gewinnt dabei als eine Landschaft Profil, in der die Begegnung verschiedener Kulturströme aus Süd und Nord, West und Ost selbstverständlich war. Dies geschah zu einer Zeit, in der sich Böhmen religiös, politisch, teilweise auch sprachlich abschloß.“ (S. 179).